

# Was Europa zusammenhält

Diskussionspapier Nr. 103-R-04

Manfried Welan\*)

ISBN: 3-900962-53-7

März 2004

---

Universität für Bodenkultur Wien  
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
**Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung**

DISKUSSIONSPAPIER

Die Diskussionspapiere sind ein Publikationsorgan des Instituts für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung an der Universität für Bodenkultur Wien. Der Inhalt der Diskussionspapiere unterliegt keinem Begutachtungsvorgang, weshalb allein die Autoren und nicht das INWE dafür verantwortlich zeichnen. Anregungen und Kritik seitens der Leser dieser Reihe sind ausdrücklich erwünscht.

Kennungen der Diskussionspapiere: W - Wirtschaft, R - Recht

The Discussionpapers are edited by the Institute for Sustainable Economic Development at the University of Natural Resources and Applied Life Sciences, Vienna. The responsibility for the content lies solely with the author(s). Comments and critique by readers of this series are welcome.

The acronyms stand for: W - economics, R - law

\*) Univ. Prof. Dr. Dr. Manfred Welan, Universität für Bodenkultur Wien, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

Bestelladresse:

Universität für Bodenkultur Wien  
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung  
Feistmantelstrasse 4, 1180 Wien  
Tel: +43/1/47 654 – 3660  
Fax: +43/1/47 654 – 3692  
e-mail: [Iris.Fichtberger@boku.ac.at](mailto:Iris.Fichtberger@boku.ac.at)  
Internetadresse:  
<http://www.boku.ac.at/wpr/>

# Was Europa zusammenhält<sup>1</sup>

Von Manfred Welan, Wien

1. Rückblick	2
2. Die Grundsätze Europas als Wertegemeinschaft	4
3. Europäische Werte in der europäischen Literatur	10
4. Europa und der Orient	14
5. Was Europa zusammenhält	18

---

<sup>1</sup> Ausarbeitung des Vortrages im „Wien Haus“ in Brüssel am 3. Dezember 2003

# Was Europa zusammenhält

M. Welan, Wien

## 1. Rückblick

Ich wurde 1937 als Österreicher geboren. 1938 wurde ich Deutscher. In den folgenden Jahren wurde ich auch zum Deutschen erzogen. Die germanischen Götter- und Heldensagen waren die Geschichten, die mir erzählt und vorgelesen wurden. Mit Mädchen und Knaben spielte ich auch diese Götter und Helden in Wiesen und Wäldern, am See und am Bach in Grundlsee.

Ab Mai 1945 wurde ich wieder Österreicher. Auf einmal war alles kleiner und enger. Deutsch wurde einige Zeit „Unterrichtssprache“. Österreich wurde meiner Generation immer mehr zur lieben Heimat. Die Familie wurde katholischer, ich lernte Bibel und Katechismus, las die antiken Götter- und Heldensagen von Gustav Schwab und Teile der Ilias und Odyssee. Damit nahm ich zentrale Texte der europäischen Kultur in mich auf. Dietrich Schwanitz vergleicht unsere Kultur mit einem Zweistromland. Die Quelle des einen sprudelt in Israel – die Bibel; die Quelle des anderen in Griechenland – das Doppelpepos von der Belagerung Trojas, Ilias und Odyssee. Diese beiden zentralen Texte versorgten das ganze Bewässerungssystem der Kultur Europas mit Bildern und Geschichten.<sup>2</sup> Denn eine Kultur – das ist nicht zuletzt der gemeinsame Schatz von Geschichten und Bildern, der eine Gesellschaft zusammenhält.

Mit der Zeit und durch die Zeit bin ich so Europäer geworden.

Der durch die vier alliierten Mächte repräsentierte Pluralismus vermittelte durch seine Kontraste Weite und Offenheit. Österreich allein war uns zu klein. Wir erkannten durch Zeit und Geschichte und im wahrsten Sinn durch Zeitgeschichte in Europa die größere Heimat. Hier waren wir ja durch Architektur, Malerei, Musik, Dichtung, durch Künste und Wissenschaften daheim.

Das Buch wurde ein hoher Wert. Die europäische Kultur war eine Buchkultur. Diese Kultur wurde vor allem durch Eltern und Schule vermittelt.

---

<sup>2</sup> Schwanitz, Bildung, München 2002, S. 39

Unsere Lehrerinnen und Lehrer brachten uns besonders die Literatur nahe und gaben ihre große Neigung an uns weiter. Ganz allgemein war die Geschichte die Quelle unserer Orientierung. Der Schulplan war daran orientiert. In einigen Gegenständen fingen wir bei der Frühgeschichte an und endeten in der neuesten Zeit. In Deutsch begannen wir z.B. bei der Edda und isländischen Sagas; in der 8. Klasse endeten wir bei Thomas und Heinrich Mann.

Egon Friedells „Kulturgeschichte der Neuzeit“, Friedrich Heers „Europäische Geistesgeschichte“, Stefan Zweigs „Welt von Gestern“, Paul Valérys „Krise des Geistes“, Paul Koschakers „Europa und das römische Recht“ waren dann später Bücher, die mich persönlich zu Europa führten.

## 2. Die Grundsätze Europas als Wertegemeinschaft

Die Europäische Union beruht auf den Grundsätzen der Freiheit, der Demokratie, der Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie der Rechtsstaatlichkeit. Diese Grundsätze sind allen Mitgliedsstaaten gemeinsam. Die Union achtet die Grundrechte, wie sie in der Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten gewährleistet sind und wie sie sich aus den gemeinsamen Verfassungsüberlieferungen der Mitgliedsstaaten als allgemeine Grundsätze des Gemeinschaftsrechts ergeben. Die älteste europäische Staatenorganisation, der Europarat, hat 45 Mitgliedstaaten. Auch er ist eine Wertegemeinschaft. Seine zehn Gründungsmitglieder sahen als das Fundament kommender Vereinigter Staaten von Europa Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und im Besonderen die Wahrung der Menschenrechte an. Schon ein Jahr nach seiner Gründung beschloss er die „Europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten“. Sie hat bereits dreizehn Zusatzprotokolle. Davon seien das 6. und 13. hervorgehoben, da damit in Europa eine von Todesstrafe freie Zone geschaffen wurde.

„Europa als Wertegemeinschaft ist wesentlich durch Europa als Rechts- und Kulturgemeinschaft – als Rechtskulturgemeinschaft – mit geprägt. Es hat auf einzelnen Feldern durch das Ringen um Freiheit, Gerechtigkeit und Gemeinwohl Paradigmen geschaffen, die vielleicht sogar zum „kulturellen Erbe der Menschheit“ .... gehören,“ jedenfalls den Glanzleistungen Europas in der Kunst und Wissenschaft an die Seite gestellt werden dürfen.<sup>3</sup> Als Elemente der europäischen Rechtskultur nennt Häberle insb: Die Geschichtlichkeit des Rechts und seiner Kultur, die Wissenschaftlichkeit in Form der juristischen Dogmatik, die Trennung von Privat und Öffentlich (Politisch, Staatlich), die weltanschaulich-konfessionelle Neutralität des Staats, Religionsfreiheit, die Trennung von Religion und Politik, Kirche und Staat, politischer und religiöser Pluralismus, die Teilung der Staatsgewalten, die Unabhängigkeit der Rechtsprechung. Europäische Rechtskultur ist besonders als Vielfalt und Einheit zu erfassen, im einzelnen in ihrer Partikularität und Offenheit gegenüber anderen Rechtskulturen und ihren Einflüssen.<sup>4</sup>

Der aus den bürgerlichen Revolutionen in Europa entstandene europäische Verfassungsstaat der Neuzeit verwirklichte einen hohen Standard der Menschenrechte mit

---

<sup>3</sup> Häberle, Europäische Rechtskultur, Baden-Baden 1997, S. 9ff, S. 31

Variationen, Grund- und Freiheitsrechte und damit Marktwirtschaft, Gewaltenteilung, Volkssouveränität in Gestalt der repräsentativen, meist parlamentarischen Demokratie. Jeder EU-Mitgliedsstaat ist Rechtsstaat, Volksstaat, Sozialstaat.

Alle diese Grundsätze haben ihre Ideen- und Institutionengeschichte. Die europäische Philosophie war immer Rechts- und Staatsphilosophie: Plato, Aristoteles, Cicero, Augustinus, Thomas von Aquin sind zu nennen, in der Neuzeit Machiavelli, de Vitoria, Suarez, Grotius, Hobbes und Locke, Montesquieu und Rousseau. Zwischen den beiden Letztgenannten muss sich nach Karl Loewenstein jede Generation entscheiden.

Die Menschenrechtserklärung von 1789 ist „mit all ihren Folgewirkungen der universal wirkende Beitrag Europas. .... Philosophisch dann begründet aus Kants Menschenwürde-Konzept in weltbürgerlicher Absicht, in Rechtstexten kristallisiert z.B. in den Menschenrechtserklärungen bzw. den Pakten der UN (bekannt in den Jahreszahlen 1948, 1966) und in der Präambel der Europäischen Menschenrechtskonvention von 1950 glanzvoll wiederholt und weiterentwickelt.“<sup>5)</sup>

„.... entschlossen, als Regierungen europäischer Staaten, die vom gleichen Geiste beseelt sind und ein gemeinsames Erbe an geistigen Gütern, politischen Überlieferungen, Achtung der Freiheit und Vorherrschaft des Gesetzes besitzen, die ersten Schritte auf dem Wege zu einer kollektiven Garantie gewisser in der Universellen Erklärung verkündeter Rechte zu unternehmen ....“

In Ansätzen reichen Grundsätze und Grundrechte bis in die Antike zurück. Das Mittelalter gab diesen Ideen und Institutionen neue und andere Impulse, bis sich, wieder neu und gewandelt, der europäische Verfassungsstaat der Neuzeit etablierte und nach mehreren Katastrophen und vielen Gräueltaten die Europäische Union im 20. Jhdt. sich als Verfassungsgemeinschaft besonderer Art entfaltete.

Auf diese Grundsätze hätte sich Europa immer berufen müssen, muss es sich immer wieder berufen. „Das alte Jahrhundert hat kein gutes Ende genommen“ schreibt Eric J. Hobsbawm im „Zeitalter der Extreme.“<sup>6)</sup> Er zitiert T. S. Eliot: „So wird die Welt enden – nicht mit einem Knall, sondern mit Gewinsel.“ Und fügt hinzu: „Das Kurze 20. Jhdt endete mit beiden.“ Das noch ganz Kurze neue 21. Jhdt begann am 11. September 2001 wieder mit einer dröhnenden Explosion, die eine Weltmacht erschütter-

---

<sup>4)</sup> Häberle aaO S. 5, 22ff

<sup>5)</sup> Häberle aaO S. 9

<sup>6)</sup> Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme, Weltgeschichte des 20. Jhdts, München 1998, S. 26

te, den Glauben an eine solche zum Aberglauben machte und eine globale Unsicherheit verbreitete. Man hat aber auf einmal wieder Grundsätze gesucht und entdeckt. Es sind auch Grundsätze der EU. Sie bieten in der Beliebigkeit einer globalisierten Welt einen Halt, wenn wir sie ernst nehmen. Wir brauchen uns dieser Werte nicht zu schämen. Wir können und sollen stolz auf sie sein. Derrida und Habermas haben für sie zur Profilierung Europas plädiert. Ralph Dahrendorf hat sie in einer haltlosen Welt als Zeichen der Hoffnung erkannt:

„In aller Fragmentierung werden auf einmal Werte erkennbar, die nicht amerikanisch oder europäisch sind, sondern einen breiteren Anspruch enthalten. Sie sollten im Prinzip für alle Menschen gelten können, haben aber Quelle und Ursprung in den Ländern, die das Fegefeuer der Modernisierung schon durchschritten haben und daher die Gefahren der Anomie wie der Tyrannei kennen. Die Gebäude, die wir errichten, können zerstört werden, die Institutionen, in denen wir leben, können bedroht und auch erschüttert werden; aber die Werte, von denen wir uns leiten lassen, haben Bestand.“<sup>7</sup>

Es gibt aber auch andere Traditionen in Europa. So war und ist für viele der Staat ein besonderer Wert. Er soll nicht nur Spielregeln festlegen und ihre Einhaltung gewährleisten, er soll auch Gemeinwohl herstellen, ja das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl. Die Formulierung „der Staat löst nicht Probleme, er ist das Problem,“ wurde von keinem europäischen Staatsmann gebraucht, sondern von Ronald Reagan. In Europa wird erwartet, dass der Staat die Probleme der Menschen konkret löst. Vom Staat wird nicht nur Freiheit und Sicherheit verlangt, sondern auch soziale Gerechtigkeit, was immer das sein mag. Zur Rechtsstaatlichkeit soll Sozialstaatlichkeit hinzukommen. Ja, für manche liegt der Zweck und die Rechtfertigung des Staates in der Herstellung der ökosozialen Gerechtigkeit.

Lichten Werten wie Freiheit und Gerechtigkeit, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit standen und stehen überdies „Schattenwerte“ gegenüber. Hier sind Nationalismen und Mininationalismen, Imperialismus und Kolonialismus, Antisemitismus und andere politische Religionen zu nennen. Zwei Weltkriege gehen auf solche politische Religionen zurück. Georg Kaiser sprach vom Dreischritt „Kannibalismus – Militarismus – Nationalismus. ...“ „Nationalismus bedeutet die physische und moralische Vernichtung des Menschen.“



In vieler Hinsicht sind wir als Mitglieder der EU in einer poststaatlichen Phase. Die Frage „Sind wir noch ein Staat?“ ist mit „Ja, aber“ zu beantworten. Viele wollen dem Nationalstaat neue Bedeutung geben. In einer Ära der Globalisierung und der supra-staatlichen Strukturen sehen sie in ihm Nationalstaat einen Hort der Demokratie.<sup>8</sup> Beide würden von „McWorld“ und „Dschihad“ bedrängt (Benjamin R. Barber), „von oben“ durch Globalisierung und Integration, die alte Identitäten schwächen, von außen durch ethnische und religiöse Gruppen, die neue Identitäten schaffen. Aber auch „von innen“ werden neue Identitäten über lokale und regionale Bewegungen wach. Ein neues komplexes System der Gewaltenteilung ist entstanden. Trotzdem hält sich der Nationalstaat gut und wird auf absehbare Zeit das effizienteste Gemeinwesen bleiben. Stabilität, Kontinuität und Identität sind in ihm und durch ihn am stärksten verwirklicht.

Nach und nach unsere nationalen Erinnerungsräume verlassend, nähern wir uns trotz allem einer postnationalen Phase. Dann wären wir wieder in eine europäische Tradition früherer Jahrhunderte zurückgekehrt. Aber auch Staat und Nation können als „Religion“ wieder aufkommen und wir erleben es partikulär. Laut dem Zentrum für Antisemitismusforschung erlebt Europa derzeit die stärkste Antisemitismuswelle seit 1945. Antisemitismus schlug in Europa immer wieder zu.

Der ausgeprägte Nationalstaat mit Nationalismus als politischer Religion herrschte zwar nur kurze Zeit, aber mit furchtbaren Konsequenzen. „Die Heiligung der Nation ist ein zentrales Motiv des 19. Jhdts“, stellt Michael Ley fest.<sup>9</sup> Franz Grillparzer hatte schon 1849 festgestellt, dass der Weg der neueren Bildung von Humanität durch Nationalität zur Bestialität geht.

Im Sinne der „Dialektik der Aufklärung“ kann „Nationalität“ auch durch „Rationalität“ ersetzt werden. Entmenschlichung und Vernichtung sind, wie Claudio Magris es formuliert, durch die monströse Verbindung von Barbarei und wissenschaftlicher Rationalität ins Werk gesetzt worden. „Dennoch wäre es ungerecht, die enormen Fortschritte zu vergessen oder zu unterschätzen, die in diesem schrecklichen 20. Jhd gemacht worden sind. Es sah nicht nur eine immer größere Anzahl von Menschen

---

<sup>7</sup> Dahrendorf, Auf der Suche nach einer neuen Ordnung, 2. Aufl., 2003, S. 54f

<sup>8</sup> Armin Pongs, In welcher Welt wollen wir leben? Nationalstaat und Demokratie in Zeiten der Globalisierung, München 2003

<sup>9</sup> Michael Ley, Zur Theorie der politischen Religionen, in: Ley/Neisser/Weiss (Hg.): Politische Religion, München 2003, S. 77ff

humane Lebensbedingungen erreichen, sondern auch eine ständige Erweiterung der Rechte von missachteten Randgruppen und ein sich in immer breiteren Kreisen durchsetzendes Bewusstsein von der Würde aller Menschen, auch dort, wo man es bis vor kurzem noch nicht kannte oder nicht anerkennen wollte, auch in Lebens- und Kulturformen, die sich von unseren Modellen stark unterscheiden.“<sup>10</sup>

Die Rückschläge im 20. Jhdt, die Welt- und Bürgerkriege, Shoa und Gulag bestätigten alle, die im Zerfall der Werte den Niedergang Europas und die Entmenschlichung erblickt hatten. „Eine neuere Schätzung der „Megatode“ des 20. Jhdts beläuft sich auf 187 Millionen (Brzezinski 1993), was mehr als einem von zehn Menschen der gesamten Weltbevölkerung von 1900 entspricht“.<sup>11</sup>

Hermann Broch stellte mehrfach fest, dass die Europäer den Zentralwert des christlichen Glaubens verloren hatten, als sie ihn am stärksten gebraucht hätten. Aber er selbst hat sein Menschenrecht aus der Entmenschlichung abgeleitet. Das absolute Negative des Konzentrationslagers machte das absolute Recht des Menschen evident, Mensch zu sein. Im Menschenrecht sah Broch den neuen Zentralwert und in der Demokratie den Weg der Bekehrung.<sup>12</sup>

Die Menschenrechte hätten freilich schon im 19. Jhdt oder zu Beginn des 20. Jhdts der neue Zentralwert sein können. Schriftsteller wie Stefan Zweig haben in der Welt von Gestern eine europäische Zivilgesellschaft gesehen. Es gab sie auch und Zweig war einer ihrer besten Vertreter. Aber die Zivilgesellschaft war nur eine Minderheit. Die Massen suchten nach neuen Religionen und sie fanden sie auch insb in allen Nationalismen. Deshalb brauchen wir eine weltweite Zivilreligion, welche auf den Menschenrechten aufbaut. Das Projekt Weltethos Hans Küngs ist eine Ergänzung dazu.

Imre Kertész schrieb vor kurzem: „Neuerdings ist viel vom alten Europa die Rede, von den Traditionen, von der europäischen Kultur, und wenn wir bedenken, dass Europa im 20. Jhdt schließlich noch den Sieg davongetragen hat über die seine existentiellen Grundprinzipien bedrohenden totalitären Mächte, die beiden totalitären Ideologien, Nationalsozialismus und Kommunismus, ja, dass das neue Jahrtausend gerade

---

<sup>10</sup> Magris, Utopien und Entzauberung, Geschichten, Hoffnungen und Illusionen der Moderne, München-Wien 2002, S. 7

<sup>11</sup> Hobsbawm aaO S. 26

<sup>12</sup> Broch, Politische Schriften, Frankfurt am Main, 1978, S. 129; Broch, Massenwahntheorie, Frankfurt am Main 1979, S. 458ff

im Zeichen dieses Sieges eröffnet worden ist, könnten wir im Grunde genommen zufrieden sein. Andererseits sind diese totalitären Mächte schließlich auf dem Boden Europas entstanden, haben ihre Wurzeln sich aus der vergifteten Erde der europäischen Kultur genährt und es ist die große Frage, ob die europäische Vitalität wohl ohne die Hilfe der Vereinigten Staaten von Amerika zu ihrer Bewältigung ausgereicht hätte.“<sup>13</sup>

György Konrád drückt es noch deutlicher aus: „Europa von Amerika loszulösen heißt, Europa auseinanderzureißen. Zu den verschiedensten amerikafeindlichen Tendenzen können wir nur eines sagen, nämlich dass Amerika der deutschen nationalsozialistischen, der sowjetischen und der chinesischen kommunistischen Expansion die Stirn geboten hat, allen totalitären Versuchen also, und über sie die Oberhand gewonnen hat. Im echten Interesse der östlich von Deutschland und westlich von Russland lebenden kleineren Nationen, aber selbst in Russlands Interesse liegt es, dass der Westen nicht zweigeteilt sein und nicht in zwei sich fremd werdende demokratische Bündnisse zerfallen soll.“<sup>14</sup>

Mehr gehe ich auf das Verhältnis Europa-USA nicht ein. Erinnern wir uns aber daran, dass Paul Valéry Anfangs der 20er Jahre des 20. Jhdts Amerika als die großartige Schöpfung des europäischen Geistes bezeichnete und dass vor mehr als 60 Jahren Hermann Broch über „Amerika als Hoffnung der Welt“ schrieb. In der Gemeinschaftsarbeit „The City of Man“ heißt es: In seiner Konstitution besitze Amerika das beste Erbe Europas. „Die amerikanische Verfassung muss Wirklichkeit werden ..... Hier und sonst nirgendwo ist Europa.“<sup>15</sup>

Amerika – das bedeutet das älteste noch lebendige Experiment einer Verfassung der Freiheit, wie sie europäischer Geist erdacht hat. So schaut eine Verfassung der Freiheit in ihrer Verwirklichung unter wechselnden Realbedingungen aus.

---

<sup>13</sup> NZZ 4/5, Oktober 2003, S. 35

<sup>14</sup> Amerikas Dominanz und die kulturelle Identität Europas, in: conturen 02/03, S. 9

<sup>15</sup> City of Man, New York, 1940, S. 71

### 3. Europäische Werte in der europäischen Literatur

Menschen meiner Generation haben noch die Bibel, Ilias und Odyssee in ihrem Privat- und Schulleben als die beiden zentralen Texte der europäischen Kultur in sich aufgenommen. Unsere Lehrer vermittelten uns aber in Sprachen und Geschichte viel mehr. Über das griechische Drama lernten wir die Polis als Einheit von Politik und Glauben kennen, die Freiheit im Staat, wie es Benjamin Constant formuliert hat, durch die Werke der Römer die Entwicklung von der Republik zum Imperium Romanum und Weltreich. Wir lernten, wie das Christentum die alte Polis und das alte Weltbild sprengte und die Gleichheit aller Menschen und die Trennung von Staat und Kirche sich entfaltete. Das Mittelalter, das sich in Dantes Werken als geschlossenes und endliches Abbild einer unendlichen Harmonie und Hierarchie zeigt, lernten wir ebenso wie den Zerfall dieser Ganzheit in die einzelnen Bereiche in der Neuzeit. Jedes Gebiet des Lebens entzog sich nach und nach der theologischen Führung. Die Vernunft wurde nach dem christlichen Glauben das natürliche Licht, das Aufklärung bringen sollte. Die Maxime, jederzeit selbst zu denken, ist die Aufklärung, sagt Kant und die damit verbundenen Trennungen von Glauben und Wissen, Staat und Kirche, Religion und Politik brachten Befreiungen. Die Geschichte war die Quelle unserer Werte-Orientierung und der Humanismus der Renaissance hat uns geprägt. Wir bekamen die europäischen Werte so im Verlaufe der Geschichte mit. Damit aber auch eine Geschichte der europäischen Tugenden. Klugheit, Tapferkeit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe. Auch die ritterlichen Tugenden *fuoge, maze, staete* wurden unterrichtet. Uns imponierte noch oder schon wieder das Gute, Wahre und Schöne. Das Idealbild des *uomo universale* aus der Renaissancezeit war auch für uns eines. Goethe postulierte im Gedicht „Das Göttliche“ für den Menschen, was uns als Ideal vermittelt wurde. Leitmotive und motivgleiche Dichtungen sprachen uns an. So lernten wir europäische Vokabeln, Europa setzte sich aus einer Summe von Europäismen zusammen. Dazu gehören auch die Nomenklaturen in Kunst und Wissenschaft. Das Leben und die Praxis klärten uns freilich auch anderweitig und anderwertig auf, aber die humanistische Bildungsanstalt legte die Grundlagen für eine europäische Identität.

Europäisch war die „*biblia pauperum*“. Die Massen konnten nicht lesen und schreiben, daher war für sie die Bild-Erzählung notwendig, um die Bibel kennenzulernen. Das war eines der maßgebenden Leitmotive für die Rechtfertigung der Kunst im A-

bandland. „Wir leben in unserem Bildungsbewusstsein weitgehend von den Früchten dieser Entscheidung, dh von der großen Geschichte der abendländischen Kunst, die über die christliche Kunst des Mittelalters und die humanistische Erneuerung der griechischen und römischen Kunst und Literatur eine gemeinsame Formensprache für die gemeinsamen Inhalte unseres Selbstverständnisses entwickelt hat – bis in die Tage des ausgehenden 18. Jhdts, bis zu der großen gesellschaftlichen Umschichtung und politischen und religiösen Veränderung, mit der das 19. Jhd einsetzte.“<sup>16</sup>

In der Moderne entstanden völlig neue Ansprüche auf Wahrheit, die sich der Tradition radikal entgegenstellten. Die Kunst fiel aus der selbstverständlichen Gemeinsamkeit der humanistisch-christlichen Tradition heraus. Der Künstler sprach nicht mehr seine Gemeinde an, sondern er bildete durch sein Wirken und Werk seine Gemeinde neu.<sup>17</sup> Heute haben wir das „imaginäre Museum“ in der berühmten Formulierung von André Malraux für die Gleichzeitigkeit aller Epochen der Kunst und ihrer Leistungen in unserem Bewusstsein. Wir haben diese Sammlung und wir gehen mit ihr an die Kunst heran. So wird „der Vergangenheitscharakter der Kunst“, um eine Formulierung Hegels zu übernehmen, bei jeder Wahrnehmung von Kunst aktuell. Dabei wird der Wert eines Kunstwerks vor allem an seiner Polyvalenz gemessen. Die Mehrdeutigkeit macht die Bedeutung.

Apollo und Dionysos, Traum und Rausch, Apollo und Marsyas, Midas und Silen, Erech und Iwein, Don Quichotte und Sancho Pansa, Faust und Mephisto, solche Gegensatzpaare mit unterschiedlichen Konsequenzen sind Europäismen.

Europa verfügt über so viele genuine Erinnerungstexte und Erinnerungsfiguren, dass eine ganze Sprache daraus entsteht, obwohl man mit verschiedenen Sprachen spricht. Die Odyssee Homers und der Ulysses von Joyce ... solche Parallelen gibt es zu Dutzenden in der europäischen Literatur. Man denke an die Antigonon, an die Amphitrionen, an den Aeneas Homers, Vergils, an den Aeneit, an den Äneas Dantes und Brochs.

Das Herz des Geschichtenerzählens ist die Metapher der Reise. Die Epen sind in der einen oder anderen Form Erzählungen von Reisen: travel und travail gehören zusammen. Dabei geht es oft um das Suchen nach Glück, nach idealen Utopien, nach

---

<sup>16</sup> Hans Georg Gadamer, Die Aktualität des Schönen, Kunst als Spiel, Symbol und Fest, Stuttgart 1977 und 2003, S. 4

<sup>17</sup> Gadamer aaO S. 51f

Inseln der Seligen, nach dem Schlaraffenland, nach der Cucagna, nach dem Paradies, nach dem goldenen Zeitalter.

Die vielen Paare, wie Adam und Eva, Philemon und Baucis, Dido und Äneas, Walter und Hildegund, Abälard und Heloise, Tristan und Isolde, Romeo und Julia, Werther und Lotte, die vielen Helden wie Herakles, Ödipus, Orest, Achilles, Hektor, Odysseus, Siegfried, Dietrich, Beowulf, Parsifal, Tannhäuser, Artus, Hamlet, Falstaff, Othello, Don Juan, Faust, Robinson, Gulliver, Peer Gynt, Frauengestalten wie Iphigenie, Helena, Cassandra, Beatrice, Laura, Giaconda, Jeanne d'Arc, Ophelia, Minna von Barnhelm, Stella, Madame Bovary, Alice, Anna Karenina, Nora .... die vielen Figuren der Göttlichen Komödie Dantes, aus der Menschlichen Komödie Balzacs, aus Krieg und Frieden und aus der verlorenen Zeit haben Literatur zur Geschichte gemacht.

Asserate hat in seinem Buch „Manieren“ das „Wunder der europäischen Kultur“ in der „Dame“ erkannt. Sie habe dem alten feudalen Konzept einer Hegung und Zähmung der Macht durch die Erziehung der Mächtigen entsprochen, nicht durch veränderbare Gesetze von schwankender Autorität. „Hoch über der Pyramide der kleinen und großen Vasallen und der Krone, über zähnefletschenden Löwen, bedrohlichen Adlern und tollwütigen Keilern stand die Frau, waffenlos, mit Rose und Taschentuch. Sie war das Wunder der europäischen Kultur, und man muss vielleicht außerhalb Europas geboren sein, um dies Wunder wirklich würdigen zu können.“<sup>18</sup>

Europäische Literatur – das ist ein riesiger Raum. Es ist verständlich, wenn man, nach Klassikern der Weltliteratur suchend, im Internet ein europäisches Klassikerforum findet. Es beginnt mit dem Goethezitat „Nationalliteratur will jetzt nicht viel sagen: Die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit und jeder muss jetzt dazu wirken, diese Epoche zu beschleunigen.“ Das Forum der Klassiker beginnt mit der Göttlichen Komödie und endet mit Krieg und Frieden. Proust, Kafka, Mann, Musil, Joyce, Broch sind allerdings in dieser Weltliteratur nicht vertreten, obwohl sie schon längst Klassiker der europäischen Literatur sind. Jeder der noch keine Bibliothek mit solchen europäischen Texten hat, sollte sie sich zusammenstellen.

---

<sup>18</sup> „Auch wenn eines Tages die letzte Dame dahingesunken ist, wird die Erinnerung an sie die ästhetische Ausstrahlung der europäischen Manieren beeinflussen – solange es ein kulturell erkennbares Europa noch gibt.“ Asfa-Wossen Asserate, Manieren, Frankfurt am Main 2003

Jeder Mitgliedsstaat der EU hat einen Kommissar. Es wäre schön, wenn jeder Staat Europas, also über die EU hinaus, ein Buch für eine europäische Bibliothek zusammenstellte. Dieses Buch könnte das Volk selbst zusammenstellen. Wir brauchen europäische Lesebücher für die Jugend und das Publikum ganz allgemein.

Je mehr man liest, desto mehr wird man in der europäischen Literatur die universalen menschlichen Werte finden. Desto mehr wird man vielleicht auch für das Recht, Mensch zu sein, eintreten. Durch die europäische Literatur kommt man zu einer europäischen Zivilreligion. Es gibt europäische Werte, aber sie sind untrennbar verbunden mit universalen. Die Geschichte und die Geschichten sind die Quellen der Werte. Wir brauchen sie. Denn die Tradition geht nicht mehr von Generation zu Generation über. Die Tradition geht von Generation zu Generation verloren. Eric Hobsbawm diagnostiziert die Zerstörung jenes sozialen Mechanismus, der die Gegenwartserfahrung mit derjenigen früherer Generationen verknüpft. Mit ihm muss man die Sorge haben, dass in Europa die meisten Menschen schon im praesens permanens leben.

#### 4. Europa und der Orient

Ein Gang durch Wien suggeriert durch markante Denkmäler, dass und wie Österreich das Bollwerk gegen die Türken war. Schon in der Volksschule lernten wir mehrere Male über die beiden Türkenbelagerungen. Im Gymnasium lernten wir schon früh, dass nach Herodot die europäische Geschichte mit der Unterscheidung von Orient und Okzident begonnen habe. Im Studium wurden wir belehrt, dass in Europa der Rechtsstaat Tradition habe, im Orient Despotie und Willkür. Das schuf Vorurteile, die schwer abzubauen sind.

Der schon früh auf das Christentum bezogene Begriff Europa konnte in den Türkenkriegen auch gut zur Gegenreformation und zur Selbstaffirmation des Katholizismus eingesetzt werden. Nach dem Ende der Türkenkriege wurde allerdings auch der Orient neu inszeniert. Die „persischen Briefe“ Montesquieus und der „west-östliche Diwan“ Goethes passten schon gut zu einem Morgenland, das immer mehr als Märchensammlung und als „menagerie mentale“, wie Paul Valéry es nannte, existierte. Für Friedrich Schlegel war „die Zusammenfassung der orientalischen Tiefe, der griechisch-römischen Form und der deutschen Moralität“ .... „die Vereinigung des Höchsten in der menschlichen Bildung der Geschichte, des Vollkommensten, das aufgewiesen werden könnte.“ Aber später setzte sich doch der Abgrenzungsmythos durch. Jacob Burckhardt sprach in seinen weltgeschichtlichen Betrachtungen von der Einseitigkeit, welche der starre Monotheismus bedingt .... „aller politischen und Rechtsentwicklung stand und steht der elende Koran entgegen.“ Rationalismus und Rationalität waren der Okzident, der Orient war eine Zivilisation ohne Reformation, ohne Aufklärung und ohne den Begriff vom freien Individuum.<sup>19</sup>

Reinhard Schultze zitiert den Spiegel 1971, der noch von einer Religion von unerhörter Schlagkraft sprach, die totale Unterwerfung fordere und kein Gebiet des Lebens ausspare. Ihre Theologie halte den Menschen wie in einem eisernen Käfig gefangen. Die islamische Welt habe gefesselt durch ihren Glauben, den Beginn der Moderne im Westen verpasst. „Gedankenfreiheit ist ebenso wie jedes andere individuelle Menschenrecht unislamisch.“ Muslime würden die „vielfältigen Begriffspaare abendländischer Bipolarität wie Wissen-Glauben ..., Individuum-Gemeinschaft als Irrlehre“ ansehen.



Die alten Konnotationen des Orients als Ort des Lichts wie der Finsternis hätten heute in zwei unterschiedlichen Orientbildern überlebt: „Einerseits hat der romantisch verklärte spirituelle Orient weiterhin Konjunktur; andererseits wird die politische Realität, die Weltlichkeit in nahöstlichen Ländern mit dem despotischen Orient gleichgesetzt. Der Islam kann ebenfalls auf beide Ebenen bezogen werden: der real erlebte Islam der Muslime auf der einen, und der spirituelle mystische Islam auf der anderen Seite.“ Dabei sei die europäische Inszenierung des Orients zur historisch politischen Wirklichkeit geworden, indem die sog. Orientalen die Schablonen der sog. Okzidentalern rezipiert und sich als voraufklärerische religiöse Kultur bestätigt hätten. Daraus sei eine neue Opposition abgeleitet worden: Der Westen sei von der anderen Seite zum Ort der Unwissenheit und Fremde, zum materialistischen Exil geworden, aus dem sich der Mensch durch eine neue Islamisierung befreien müsse.

Nach der Deutung Schultzes wurde der Orient zum Alltagsmythos im Sinne Roland Barthes. Er habe mit den realen Kulturen der islamischen Welt nichts zu tun und erfülle die Funktion der Sinnstiftung in vielen Kulturen. Der Orient sei unser Mythos. Diesbezüglich ist eine neue Aufklärung notwendig. Ein solcher Aufklärer versucht Bassam Tibi zu sein. Seine These: „Der Humanismus ist Ursprung und Quelle der europäischen Werte. Diese sind gegen Multikulti-Postmodernisten, Kulturrelativistern, aber auch gegen christliche Fundamentalisten zu verteidigen.“ Er geht von den realen Konflikten zwischen den Zivilisationen (nicht der Kulturen) aus und plädiert für die Notwendigkeit des Dialogs zwischen ihnen. Dieser kann auf Renaissancetraditionen zurückgreifen. Er bedeutet ein Festhalten an der europäischen Identität und eine Öffnung gegenüber anderen Zivilisationen. In diesem Sinn ist der Humanismus interzivilisatorischer Konsens, Grund und Brücke.

Wir wissen wenig vom Islam. Mehr Wissen kann mehr Verstehen bedeuten. Es gibt Unterschiede. Aber es gibt auch einen Konsens. Mit Henry Pirenne geht Bassam Tibi davon aus, dass Europa als Zivilisation im Rahmen der islamischen Herausforderung entstanden sei. Europäer und Muslime hätten vierzehn Jahre Dihad und Kreuzzüge geführt. Aber die Hellenisierung des Islam und die europäische Renaissance hätten zur Entstehung der modernen Wissenschaft geführt und zu einer besonderen Zivilisation. In der islamischen gebe es die zentralen Werte des Respekts vor dem Buch und der Verehrung des Lehrers. Europäer sein, heiße europäische Werte anzuneh-

---

<sup>19</sup> Reinhard Schultze vor der österreichischen Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall am 13. Oktober

men und zu vertreten und darüber hinaus miteinander und mit anderen zu reden. Europäer sei nicht ethnisch zu verstehen, sondern ethisch. Der Humanismus der Renaissance sei die Quelle der europäischen Werte: „Denn in der Renaissance war es möglich, Vernunftdenken nach Aristoteles und das griechische Erbe des Rationalismus mit dem Christentum zu verbinden – nachdem zuvor die hellenisierten islamischen Philosophen Rationalismus und Islam verbunden hatten.“<sup>20</sup> Dieser Humanismus ist nicht ein Plädoyer für die Festung Europas, sondern für seine Öffnung.

Bassam Tibis humanistischer Haltung folgten viele Gegenargumente. Der Politökonom Stefan Voigt stellte vor kurzem die Frage: „Der Islam und der Westen – wie Feuer und Wasser?“<sup>21</sup> Er sieht nicht nur Unterschiede, sondern auch Gegensätze zwischen dem Islam und dem Westen. Dieser sei durch Rechtsstaatlichkeit, konstitutionelle Demokratie und Marktwirtschaft geprägt. Islamische Werte erschwerten die Herausbildung dieser Institutionen. Aber auf die Institutionen komme es an. Die Rechtsstaatlichkeit werde behindert, weil der Islam gewisse Ungleichheiten festschreibe. Er biete nicht nur die Befriedigung spiritueller Bedürfnisse, sondern halte für alle Bereiche des Lebens gültige Antworten bereit. Das erinnert an den „Spiegel“ von 1971. Mit einiger Berechtigung könne der Islam als theokratisch bezeichnet werden und einige islamische Staaten als caesaropapistisch, also nicht zwischen weltlicher und religiöser Macht trennend; genau diese Trennung mit ihrem Wettbewerb zwischen weltlichen und religiösen Herrschern sei aber ein Grund für die Entwicklung des Westens. Zwar versuchten viele Regierungen in der muslimischen Welt fundamentalistische Bewegungen zu begrenzen und Zivilgesellschaften seien im Entstehen. Ihre Unabhängigkeit sei eher an der Unabhängigkeit von der Religion als an der Unabhängigkeit vom Staat zu messen.

Der Entstehung einer Zivilgesellschaft und der Demokratie stehe zunächst der Fatalismus entgegen, vor allem die Vorstellung von dem einen göttlichen Gesetz. Außerdem sei das Vertrauen zwischen politischen Gegenspielern gering. Dieses Misstrauen sei ein Hindernis auf dem Weg zu einer konstitutionellen Demokratie. Schließlich setzten Marktwirtschaften Institutionen wie Privateigentum und Vertragsfreiheit voraus. Beide seien im Islam eingeschränkt. Das Zinsverbot als wahrscheinlich bekann-

---

2003

<sup>20</sup> Bassam Tibi, Vortrag vom 29. 4. 2000, Audimax der Uni Marburg, Über die Bildung der europäischen Werte und den Dialog der Kulturen.

<sup>21</sup> Stefan Voigt, Der Islam und der Westen – Wie Feuer und Wasser? Weshalb Demokratie und Marktwirtschaft im Orient es schwer haben, in: NZZ Nr. 300, 27./28. 12. 2003, S. 25

testes Postulat der islamischen Wirtschaftsethik reduziere die Effizienz der Marktwirtschaft. Auch fehle das Konzept der juristischen Person und damit die Voraussetzung einer effizienten Organisationsstruktur. Gegenüber der Argumentation, dass die EU nach dem Beitritt der Türkei für den Durchbruch von Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Marktwirtschaft schon sorgen könne und werde, steht Voigt skeptisch gegenüber. Er bezweifelt, dass die formellen Institutionen der EU gegen festverankerte informelle sich durchsetzen könnten. Trotzdem plädiert er für eine Kooperation mit der Türkei, die sich ja seit 1960 um die Mitgliedschaft bemüht. Weltweit ergibt es Hoffnungen, dass sich die Menschheit auf eine Vorstellung des Guten würde einigen können, so das Projekt Weltethos.

Solange aber dieser Weg zum ewigen Frieden noch gegangen werden muss, sind Foren nötig, in denen man zivilisiert über Konfliktwahrnehmung und Konfliktlösungen streiten und entscheiden kann. Deshalb plädiert Voigt dafür, der islamischen Welt einen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat anzubieten. Dieser repräsentiert in der Tat die Welt von Gestern.

## 5. Was Europa zusammenhält

Am 14. April 1992 sagte EU-Kommissionspräsident Jaques Delors in seiner Rede zu den Kirchen in Brüssel: „Gelingt es uns in den vor uns liegenden 10 Jahren nicht, Europa eine Seele zu geben und ihm Spiritualität und Sinn zu verleihen, gibt es für die europäische Einigung keine Chance mehr.“<sup>22</sup>

Seither sind schon mehr als zehn Jahre vergangen. Die EU hat nicht einmal die in Aussicht genommene Verfassung. Aber genau genommen braucht sie diese nicht, weil sie sie durch die verschiedenen Verträge schon hat.

In einer Zeit, in der es keine großen „Erzählungen“ mehr gibt, keinen Zentralwert, der unsere Gesellschaft zusammenhält, sondern Pluralismus und Individualismus bis hin zur Beliebigkeit lebendig sind, ist die Frage wichtig, aber schwierig zu beantworten, was Europa im Innersten zusammenhält. Wirtschaft, Recht, Kultur u.a.m. kann man aufzählen. Kann man auf sie zählen?

Ich sehe in der Geschichte die Quelle des Zusammenhaltens. Wir haben eine große Geschichte. Aber wir haben keine europäische Geschichte im Bewusstsein. Derzeit haben wir viele einzelne Geschichten von Nationalstaaten, Nationalgeschichten, aber keine Gemeinschaftsgeschichte. Wir brauchen heute eine Universalgeschichte, über die schon Kant und Schiller reflektierten, haben aber noch nicht einmal eine Europageschichte.

Man möchte rufen: Historiker aller europäischen Staaten vereinigt euch, um eine gemeinsame europäische Geschichte zu schreiben! Die Lokalgeschichten und Nationalgeschichten werden in Europa ohnehin bleiben und weitergeschrieben werden. In fast allen Mitgliedsstaaten der EU gibt es neue Nationallexika und –enzyklopädien; die Lokalgeschichte floriert. Dementsprechend heißt es im Dokument der Münchner Konferenz „Europa der Regionen“ von 1989: „Europas Reichtum ist die Vielfalt seiner Völker und Volksgruppen, seiner Kulturen und Sprachen, Nationen, Geschichte und Traditionen, Länder, Regionen und autonomen Gemeinschaften, .... Subsidiarität und Föderalismus müssen die Architekturprinzipien Europas sein.“ Die EU-Verfassung hat diese Prinzipien weitgehend übernommen. Heute bieten 25 Mitgliedstaaten eine Vielfalt der Vielfalt.

---

<sup>22</sup> zitiert nach Weß, Auf der Suche nach der Seele Europas, Paper 2003, S. 1

Von Kulturwissenschaftlern wird die kulturelle Identität Europas seit langem als „Identität der Differenz und der Vielfalt“ definiert. Wolfgang Müller-Funk vergleicht diese Definition mit Sätzen der französischen Gegenwartsphilosophie: „Sie beschreibt einen Sachverhalt und enthält eine nuanciert vorgetragene Norm, der kaum zu widersprechen ist: sich von Identitätskonzepten zu verabschieden, die das Andere von vornherein ausschließen bzw. zur Erfindung der eigenen Identität erst (er)finden. Europa, das darf man ja auch historisch nicht vergessen, ist eine Reaktion auf eine aggressive Identitätspolitik, der unter deutscher Führung rund 60 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind.“<sup>23</sup> Im Extrem läge die Gemeinsamkeit der Mitglieder darin, dass sie nichts miteinander gemeinsam haben. Eine Gemeinschaft gemeinsamer Fremdheit in einem gemeinsamen Markt kann aber keine Gemeinschaft mit einem Wirgefühl bilden.

Gleich nach dem Ersten Weltkrieg, 1919, plädierte Ernst Robert Curtius in seiner Schrift: „Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich“ für ein Europa, das sich als „Einheit in der Vielfalt“ verstehen sollte, „als eine geistige Lebensgemeinschaft, die sich nicht gegen die nationalen Kultursysteme richtet, sondern in ihrer Sonderung bejaht, um sie als Harmonie zu begreifen, als ein drittes, gegenüber den Einseitigkeiten des Nationalismus und des Internationalismus. Das ist die organische Art, das geistige Europa zu denken.“ André Gide sekundierte und entwickelte die These von der complémentarité. Thomas Mann sprach 1923 von einer „europäischen Schicksalsgemeinschaft“ und in seiner Festrede auf seine Heimatstadt Lübeck sagte er 1926: „Wenn ich mich zu denen stelle, denen der Gedanke Europa am Herzen liegt, wenn ich einem internationalen Nationalismus widerstrebe, der eine Weltlage zu begreifen sich weigert, welche eine neue Solidarität der Völker Europas gebieterisch und jedem verständigen Sinn erkennbar fordert – so mögen wohl solche persönlich verbindenden Erfahrungen dabei im Spiele sein: Das Erlebnis europäischer Solidarität, das Erlebnis, dass die Völker Europas nur Abwandlungen und Spielarten einer höheren seelischen Einheit darstellen.“

In der EU-Verfassung ist ausdrücklich von der Aufgabe die Rede, das kulturelle Erbe bewusst zu machen und die Geschichte als ein Element der Identität zu sehen. Die Geschichte mit allen ihren Elementen hält Europa im Innersten zusammen. Wir müssen immer wieder zu ihr zurückkehren und sie aufarbeiten und damit nach Karl Pop-

---

<sup>23</sup> Müller-Funk, Sonderliches Gebilde Europa, in: Die Presse vom 12. 12. 2003, S. 36

per die bei weitem wichtigste Quelle unseres Wissens. Schon das Europäische Kulturabkommen 1954 berief sich in seiner Präambel auf das Ziel, „die europäische Kultur zu wahren und ihre Entwicklung zu fördern“ und in Art 1 verpflichtet sich jede Vertragspartei zu geeigneten Maßnahmen „zum Schutz und zur Mehrung ihres Beitrags zum gemeinsamen kulturellen Erbe Europas.“ Kulturpolitik ist jetzt auch eine Gemeinschaftsaufgabe. Programme haben dementsprechend europäische Namen wie Daphne oder Ariadne.

Ernst Cassirer definiert das symbolische Universum Europas. Es ist aus der Verschmelzung des Christentums mit der griechischen Philosophie und dem römischen Recht entstanden. Diese drei waren auch Fermente – heute spricht man von Enzymen – für die Entwicklung europäischer Verfassungsgrundsätze. Enzyme steuern bzw katalysieren bestimmte Stoffwechselreaktionen, wobei sie die Aktivierungsenergie der Reaktion herabsetzen. Das Christentum, die griechische Philosophie und das römische Recht werden also mit diesen von lebenden Zellen gebildeten Biokatalysatoren verglichen. Cassirer hat sich hier all jenen angeschlossen, die mit den Worten Europa und Europäer mehr als eine geographisch-historische oder ethnische Bedeutung verbunden haben.

Zu ihnen gehörte insb Paul Valéry. Er analysierte, wie unser Europa, das mit einem Markt am Mittelmeer beginne, zu einer ungeheuren Fabrik im eigentlichen Sinne, zur Transformationsmaschine, zu einer geistigen Verarbeitungsanlage ohnegleichen wurde. Austausch aller möglichen Güter und Leistungen, Zusammenarbeit und Wettstreit von Religionen, Systemen, Interessen auf einem sehr kleinen Gebiet. Dieses Europa baut sich allmählich auf wie eine ungeheure Stadt:

„Es hat seine Museen, seine Gärten, seine Ateliers, Universitäten und Salons. Es besitzt Venedig, Oxford, Sevilla, Rom und Paris. Da gibt es Kunststädte, Städte der Wissenschaft, Städte, die Arbeit und Vergnügen vereinen. Europa ist so klein, dass man es in einer sehr kurzen, bald völlig unbedeutenden Zeit durchmessen kann. Aber es ist groß genug, um sämtliche Klimata, die verschiedensten Landschaften, die eigenartigsten Kulturen zu enthalten. Vom physikalischen Standpunkt aus ist es ein Meisterwerk an Temperierung und Häufung von guten Lebensbedingungen. Und hier wurde der Mensch zum Europäer.“ ..... „Europa ist eine Art System. Auf besonders günstigen Boden, bei größter Verschiedenheit der Menschen im Laufe einer äußerst schwierigen und lebendigen Geschichte wurde es gebildet und das Produkt dieser zusammentreffenden Umstände heißt Europäer.“<sup>24</sup>

In seiner Zürcher Ansprache 1922 sagte Valéry:

---

<sup>24</sup> Valéry, *Europäischer Geist*, in: Ders, *Die Krise des Geistes*, Wiesbaden 1956, S. 32-34

„Dieser Europäer ist eine Art Ungeheuer. Er besitzt ein überladenes, allzu gepflegtes Gedächtnis, einen maßlosen Ehrgeiz, eine Gier nach Wissen und nach unbegrenztem Reichtum. Da er meistens einer Nation angehört, die zu ihrer Stunde mehr oder minder die Welt beherrscht hat, und noch heute von ihrem Caesar, Karl V. oder Napoleon träumt, so schlummert in ihm ein Stolz, eine Hoffnung und eine Sehnsucht, die immer von neuem erwachen können. Da er einer Zeit, einem Kontinent angehört, die schon so viele wunderbare Erfindungen und glückliche Tage gesehen haben, gibt es für ihn weder eine wissenschaftliche Eroberung noch eine Unternehmung, die er nicht träumen könnte. Er lebt in großartigen Erinnerungen und maßlosen Hoffnungen befangen, und wenn es ihm einmal ankommt, in Pessimismus zu verfallen, so denkt er sich zum Trotz, dass ja der Pessimismus einige erstklassige Werke geschaffen hat. Anstatt ins geistige Nichts zu versinken, schafft er aus seiner Verzweiflung noch ein Lied. Ja, mitunter schöpft er einen furchtbaren und harten Willen aus ihr, ein paradoxes, auf Menschen- und Lebensverachtung aufgebautes Motiv zum Handeln.“<sup>25</sup>

Unter vielen Vorbehalten und unter unendlichen Bedenken definiert er den Europäer. Europäer sind nach ihm alle Völker, die im Laufe der Geschichte folgende drei Einwirkungen erlitten haben: 1. die römische; 2. die christliche und schließlich die griechische. Durchdrungen von Griechenland, durchdrungen vom Christentum, habe das römische Imperium beiden ein riesiges organisiertes und pazifiziertes Wirkungsfeld dargeboten. „Überall wo die Namen Caesar, Gaius, Trajan, Vergil, überall wo die Namen Aristoteles, Plato, Euklid Bedeutung und entsprechendes Ansehen haben, dort ist Europa. Jede Rasse und jedes Land, das nacheinander romanisiert und christianisiert und der geistigen Strenge der Griechen unterworfen wurde, ist vollkommen europäisch.“<sup>26</sup>

Es gebe also einen Wesenszug, der gänzlich unabhängig von Rasse, Sprache und Nationalität der Länder – und damit schränkt er ein – West- und Mitteleuropa verbindet und sie einander unaufhörlich angleicht. Die Anzahl der Denkweisen und Anschauungen, die ihnen gemeinsam seien, sei viel größer als die Zahl der Anschauungen, „die wir mit einem Araber oder einem Chinesen gemeinsam haben.“

„Auf dem Erdball existiert also ein Gebiet, das sich von allen anderen vom humanitären Gesichtspunkt aus tief unterscheidet. In allen Machtfragen und Fragen der wissenschaftlichen Erkenntnis wiegt Europa noch heute viel schwerer als die übrige Welt. Vielmehr nicht Europa, sondern der europäische Geist, dessen großartige Schöpfung Amerika ist.“

„Überall, wo der europäische Geist herrscht, sieht man ein Maximum an Bedürfnissen, ein Maximum an Arbeit, Kapital, Leistung, Ehrgeiz, Macht und ein Maximum an Veränderung der äußeren Natur, ein Maximum der Wechselbeziehungen und – wirkungen auftreten.“

---

<sup>25</sup> Europäischer Geist, aaO S. 34f

<sup>26</sup> Europäischer Geist, aaO, S. 34f

Das Gesamt dieser Maxima ist Europa oder Abbild Europas.“<sup>27</sup>

Obwohl Valéry wusste, dass alle wesentlichen Dinge dieser Welt durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen in Mitleidenschaft gezogen worden waren und dass vor allem der europäische Geist grausam verletzt worden war, und obwohl er tief an sich selbst zweifelte, konnte er noch im Bewusstsein europäischer Jahrhunderte so groß von Europa denken und reden. Heute sind wir nüchterner und bescheidener als der 1871 geborene Paul Valéry, der 1945 starb.

Aber die Fragen, die er stellte: „Was ist Europa?“ und: „Wer ist Europäer?“ beschäftigen uns heute mehr denn je. Für ihn war die Art der Menschen bestimmend für den Vorrang Europas: „Unersättlicher Tätigkeitsdrang, glühende und rein sachliche Neugier, die glückliche Verbindung von Phantasie und logischer Strenge, Skepsis ohne Pessimismus, Mystik ohne Resignation,“ das waren für ihn die spezifisch wirkenden Kräfte der europäischen Psyche.<sup>28</sup> Der Rang, der Vorrang Europas war für ihn evident. Europa sei va die Schöpferin der Wissenschaften gewesen.

Schon Max Weber stellte in der Vorbemerkung zu seinen „Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie“ die Frage: „Welche Verkettung von Umständen hat dazu geführt, dass gerade auf dem Boden des Okzident, und nur hier, Kulturerscheinungen auftraten, welche doch – wie wenigstens wir uns gern vorstellen – in einer Entwicklungsrichtung von universeller Bedeutung und Gültigkeit lagen?“<sup>29</sup>

Aber schon Paul Valéry stellte die Frage: „Wird Europa seinen Vorrang auf allen Gebieten behaupten? Oder: Wird Europa das werden, was es in Wirklichkeit ist: ein kleines Vorgebirge des asiatischen Festlands? Oder aber wird Europa bleiben, was es scheinbar ist: der kostbarste Teil unserer Erde, die Krone unseres Planeten, das Gehirn einer Welt?“<sup>30</sup>

Schon Valéry musste die Frage verneinen. Die Ungleichheit, die zwischen den Gebieten der Erde in bezug auf Wissenschaft, Technik usw zugunsten Europas bestanden habe, werde immer geringer. Die Entwicklung lasse für Europa eine deminutio capitis voraussehen. Die Ungleichheit werde zu einer im entgegengesetzten Sinn

---

<sup>27</sup> Europäischer Geist, aaO S. 18

<sup>28</sup> Die Krise des Geistes, aaO S. 18

<sup>29</sup> Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I, Tübingen 1920, 9. Aufl., 1988, S. 1

<sup>30</sup> Die Krise des Geistes, aaO S. 16



werden müssen. Quantitäten, statistische Elemente, Zahlen würden für die neue Rangordnung allein ausschlaggebend werden.<sup>31</sup>

Seitdem ist bald ein Jahrhundert vergangen. Europa hat im 20. Jhdt seine großen Chancen gehabt, um 1900, nach dem Ersten Weltkrieg, nach dem Zweiten Weltkrieg. Die beiden Weltkriege hatten militärische, wirtschaftliche, politische, kulturelle, psychologische und geistige Folgen. Sie brachten Leid, Zerstörung, Verlust von Unwiederbringlichem. Europa hat das 20. Jhdt zum „schrecklichsten in der Geschichte des Westens“ (Isaiah Berlin) gemacht. Es kann schon allein deshalb ohne Geschichte nicht sein. Diese Zeitgeschichte hält es zusammen. *Historia docet. Historia magistra passionis.* Das Schreckliche hält es mehr zusammen als das Schöne, Wahre und Gute.

Europa hat zwei Mal seinen Vorsprung im 20. Jhdt verloren. Es musste vieles nachholen, was anderswo schon erreicht worden war. Es hat vielleicht die letzte Chance in seiner Geschichte aus seiner Geschichte zu lernen und ihr einen besonderen Sinn zu geben. Im ausgehenden 20. Jhdt. wurde diese Chance ergriffen. Aber es hat schon längst keinen Vorrang mehr und kann nur auf bestimmten Gebieten Vorbild sein wie etwa bei seiner Einigung und seiner Menschenrechtsstaatlichkeit. Obwohl der Aufstieg außereuropäischer Weltmächte schon von Grimm, de Tocqueville, Froyssen, Bachofen und vielen anderen im 18. und 19. Jhdt vorausgesehen und Spenglers „Untergang des Abendlandes“ ein Bestseller wurde, geht die Forschung noch dem Sonderweg Europas nach. Es ist trotz allem nicht der Naturschutzpark von Rechtsstaat und Demokratie geworden, den die USA hegen und pflegen. Schon seit Jahrzehnten bestimmen nicht mehr zwei Großmächte je das Geschick einer Welthälfte. Schon bald nach 1945 war die Welt nicht mehr bipolar. Die kompetitive Koexistenz der Großmächte musste einer polyzentrischen Welt Platz machen. In dieser hat eine EU neben anderen Machtzentren ihren Platz. Sie hat damit ihre besondere Herausforderung.

Die Sonderweg-Problematik erzeugt allerdings in der Forschung eine lange Liste spezifisch okzidentaler „Kulturerscheinungen“. Michael Mitterauer geht mit der Untersuchung mittelalterlicher Grundlagen eines Sonderwegs über sie hinaus. „Jener Kontinent, der nach den Konventionen der Geographie als „Europa“ verstanden wird, hat keine homogene Tradition von Kulturerscheinungen, die im Sinne Max Webers als

---

<sup>31</sup> Die Krise des Geistes aaO S. 20f

ein durch „Verkettung von Umständen“ charakterisierter Sonderweg aufgefasst werden können. Und auch die „Europäische Union“ lässt sich weder in ihren aktuellen Grenzen, noch unter Einbeziehung bestimmter Kandidatenländer als räumliches Produkt dieses Sonderwegs begreifen. Erweiterungsdebatten unter dieser Prämisse münden notwendig in ..... Legitimationsideologien.“

Die Diskussion um Europas Sonderweg als ein komplexes Phänomen sollte daher in aller Breite und auch mit anderen Zielsetzungen weitergehen.<sup>32</sup>

Der Sonderweg kann realistisch gesehen nur darin bestehen, die Integration dieses Kontinents mit Erfolg fortzusetzen. Die Entmachtung der Mächte Europas setzte mit dem Ersten Weltkrieg ein. Sie setzte sich mit und nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Die Dekolonisierung gehört dazu, wenngleich postimperiale Abhängigkeiten in Wirtschaft und Kultur bestehen. Schließlich sind fast alle Kolonialmächte von früher Mitglieder der EU. Würden die früheren Kolonien wegen ihrer imperialistischen und kolonialistischen Ausbeutung Wiedergutmachungs- und Einwanderungsquoten verlangen, würde die EU trotz des Reichtums ihrer Mitgliedsländer nicht gut dastehen. Europa würde ein Minderheitsproblem mit Minderheitenproblemen. Vielleicht ist es das schon. Daher muss es der engagierteste Anwalt der Menschenrechte in der Welt sein. Geschichte, Zeitgeschichte, Gegenwart und Zukunft halten es in diesem Sinne zusammen.

---

<sup>32</sup> Mitterauer, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderweges, München 2003, S. 296